

Sascha Müller

Menschenwürde und Religion

Die Suche nach der wahren Freiheit –
metaphysische Wegweiser von Platon bis Hegel



Herbert Utz Verlag · München

Münchener Philosophische Beiträge

herausgegeben von

Nikolaus Knoepffler
Wilhelm Vossenkuhl
Siegbert Peetz
Bernhard Lauth

Band 23



Umschlagabbildung: Der Schmadribachfall, 1821–22 (Joseph Anton Koch), Öl auf Leinwand, Neue Pinakothek (München)

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek: Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Dieses Werk ist urheberrechtlich geschützt. Die dadurch begründeten Rechte, insbesondere die der Übersetzung, des Nachdrucks, der Entnahme von Abbildungen, der Wiedergabe auf fotomechanischem oder ähnlichem Wege und der Speicherung in Datenverarbeitungsanlagen bleiben – auch bei nur auszugsweiser Verwendung – vorbehalten.

Copyright © Herbert Utz Verlag GmbH · 2012

ISBN 978-3-8316-4150-5

Printed in EC
Herbert Utz Verlag GmbH, München
089-277791-00 · www.utzverlag.de



P12 PM

INHALTSVERZEICHNIS

1. Vorwort	11
2. Einleitung: Zielsetzung, Aufbau der Arbeit, Methode und Problemaufriss	15
2.1 Zielsetzung	15
2.2 Aufbau	24
2.3 Methode	32
2.4 Problemaufriss	36
Teil I Die Frage nach der Menschenwürde als Frage nach dem Ganzen der Wirklichkeit – Systematische Zugänge	47
3. Forschungsstand	47
3.1 Vorüberlegung	47
3.2 Einsichten und Desiderate	51
4. Was ist „Inkarnation“?	69
4.1 Der demokratische Zugang	69
4.2 Mögliche Probleme: Historie, Metaphysik und Sprache	75
4.3 Spirituelle und anti-transzendente Antwortversuche: Drama und Passion	80
4.3.1 Ludolf von Sachsen	81
4.3.2 Wolfgang von Man (Män)	82
4.3.2.1 Problemstellung	83
4.3.2.2 Dedikation	84
4.3.2.3 Haupttext: „Passio domini nostri Jhesu Christi“: Literarisches, Biblisches, Metaphysisches	86
4.3.2.4 Der Beginn: Jesus ist Gott	87
4.3.2.5 Der Fortgang: Der Verrat Gottes bis zum Kreuzestod	89
4.3.2.6 Post mortem	97
4.3.2.7 Das Ergebnis	98

4.4	Der Theismus Israels als Anleitung für transzendente Antwortversuche: Zeugnis für Gott als Bedingung der Möglichkeit.....	99
4.5	Metaphysische Antwortversuche: Und das „Wort“ ist Fleisch geworden... – Die Versöhnung („Harmonie“) von Sprache und Wahrheit?.....	102
4.5.1	Der Sprecher als „Idee“ der Wahrheit.....	102
4.5.2	Über den Ursprung der Sprache als inkarnierte Tätigkeit (Fichte).....	112
4.5.3	Sprache und intellektuelle Anschauung (Fichte).....	123
4.5.4	Fazit.....	128
4.6	Judentum und Metaphysik im Gespräch: „Inkarnation“ als Ringen um die je tiefere Antwort.....	129
4.7	Altkirchliche Metaphysik (Basilius) aus neuzeitlicher Seinsperspektive angefragt.....	132
4.8	Exegese und Metaphysik im Gespräch: „Inkarnation“ als Antizipation endzeitlicher <i>Performanz</i>	152
4.9	Schöpfungsglaube und Metaphysik im Gespräch: „Inkarnation“ als Vollendung endlicher Freiheit.....	158
4.10	„Inkarnation“ oder der unvollkommene Gott (Spinoza)?.....	160
4.11	„Inkarnation“: Präsenz Gottes im „Hier und Jetzt“.....	167
4.12	Fazit.....	172
5.	Das Ganze der Wirklichkeit: „Natur“ und transzendentes Ich.....	177
5.1	Wahrheit und Methode: „ <i>Anything goes</i> “ oder Anarchie als „SichKonstruktion“?.....	178
5.1.1	Absage an Methodenmonismus und Subjekt-Objekt-Diastase.....	178
5.1.2	Die transzendente Vertiefung (Descartes – Fichte)....	184
5.2	Das transzendente Ich: reifer Gesang (Kant - Fichte - Hölderlin).....	187
5.3	„Weil ich es so <i>mache</i> “ und will: Wahrheit und Interesse (Habermas).....	197
5.4	Der Vernunftstandpunkt: Reflexive Letztbegründung und Menschenwürde.....	202
5.5	Fazit sowie Ausblick auf Natur und Praxis.....	204

6.	Was ist die Wahrheitsfähigkeit des Menschen?.....	209
	– Die Subjektphilosophie in ihrer theoretischen wie praktischen Dimension (Descartes).....	209
6.1	Das Ich – Einheitspunkt von Theorie und Praxis.....	209
6.2	Die Wahrheitsfähigkeit – oder: Konsens versus Korrespondenz?.....	212
6.3	Mit dem „ <i>cogito</i> “ als Wahrheits-Korrespondenz über den transzendentalen Schein hinaus.....	218
6.4	Fazit.....	224
Teil II Gottesidee und Inkarnation in neuzeitlicher Perspektive – Historische Annäherungen an die Begründung der Natur und Würde des Menschen.....		
227		
I.	Weichenstellungen.....	227
1.	Die „Achszeit“: Menschenwürde im Aufwind.....	227
2.	Die Grundthese des Abendlandes: Der Mensch <i>als</i> Mensch ist keine Hypothese (Platon).....	231
2.1	Rhetorik des Absoluten: der Mensch selbst.....	233
2.2	Fazit.....	239
II. Neue Welten.....		
241		
3.	„ <i>per philosophiam naturæ interpretatio</i> “: Lebensform und Würde des Menschen (Pico della Mirandola).....	241
4.	<i>natura rationalis – appetitus societatis</i> : Und die Natur? (Hugo Grotius).....	247
4.1	Natur und Kommunikation.....	247
4.2	Fazit.....	250

5. Naturrecht: Kunst und Diktum der Vernunft (Thomas Hobbes)	251
5.1 „Leviathan“	251
5.2 „De Cive“	254
5.3 Fazit	263
6. Stärkung der Autonomie: Naturrechtliche Erkenntnis als <i>actio humana</i> (Samuel von Pufendorf)	266
6.1 Prämisse: Existentielle Innen-Perspektive	266
6.2 Antike, Natur(-Recht) und Person	273
6.3 Naturrecht und Metaphysik	279
6.4 Fazit	283
7. „virtue“: Wahrheit im neuzeitlichen Staat (John Locke)	285
7.1 Toleranz und Wahrheit	285
7.2 Fazit	288
8. „design in Nature“: Moral, Würde, Wahrheit (David Hume)	289
8.1 Moral als Eigenliebe?	289
8.2 „Dialogues concerning natural religion“ (Freiheit als Quantität oder Qualität?)	292
8.3 Fazit	300
III. Neuzeitlicher Idealismus als Antwort auf die Natur der Welt..	303
9. Freiheit als Schlüssel für Gott und die Natur (Christian Wolff)	303
9.1 Die Freiheit („ <i>ex seipso</i> “)	303
9.2 Fazit	306
10. Natur, Kultur und Erziehung (Jean-Jacques Rousseau)	309
10.1 Autonomie ohne Sozialität?	309
10.2 Autonomie ohne spekulative Erörterung der Seinsfrage?	312
10.3 „ <i>Contrat social</i> “: Selbsterhaltung oder mehr?	321
10.4 Rückkehr zur Natur?	323
10.5 Fazit	326

11. Freiheit im Guten: „ <i>corpus mysticum</i> “ (Immanuel Kant)	329
11.1 „Glaube und Wissen“: Das Ich jagt die unbedingten Gründe	329
11.2 Geburt, Leben und Tod: Dimensionen der teleologischen Vernunft	335
11.3 Kants Schöpfungsglaube: Der Mensch als moralisches Wesen	337
11.4 Fazit	341
12. Das „Eine Leben“: Bild höchster Freiheit (Johann Gottlieb Fichte)	343
12.1 „Glaube und Wissen“: Die Pflicht, an der Sinngestalt des Guten festzuhalten	343
12.2 Über die Würde des Menschengeschlechtes	346
12.3 Natur und Ichheit – oder: Das Subjekt hat ein Recht auf das Menschsein	355
12.4 Die Würde des Menschen: Das „Eine Leben“ – „ <i>ExistentialAkt</i> “ und Bild	366
12.5 Fazit	384
13. Natur und Freiheit: „ <i>Tentandum et experiendum est</i> “ (F.W.J. Schelling)	385
13.1 Herren der Natur	385
13.2 Natur und Absolutheit	392
13.3 „ <i>HERR des Seyns</i> “	394
13.4 Fazit	400
14. Entelechie der Jugend und heiterste Freiheit (G.W.F. Hegel)	403
14.1 Natur – Zweite Natur: Strukturproblem	403
14.2 „Glauben und Wissen“: Die Menschenwürde (Vernunft) als Glauben und Wissen der Erlösung (Versöhnung)	409
14.3 Fazit	421

15. Schluss-Fazit	423
15.1 Zum Naturbegriff	424
15.2 Zum Theologumenon der Inkarnation	425
15.3 Zur Menschenwürde als Ausweis wahrer Freiheit	428
IV. Und die Moral von dem Gedicht... – „und doch ist Gott!...“ – Und doch die Würde des Menschen (Nathan der Weise)	435
16. Literaturverzeichnis	445
16.1 Quellen	446
16.2 Sonstige Quellentexte	457
16.3 Sekundärliteratur	473
17. Namenregister	511

1. Vorwort

„Der Kultus, das christliche Leben, ist, daß das Individuum, das Subjekt selbst in Anspruch genommen wird, gewürdigt wird“¹.

Die vorliegende Studie hätte in ihren argumentativen Grundzügen ursprünglich als Habilitationsschrift im Fach *römisch-katholische Moraltheologie* eingereicht werden sollen. Doch zu einem formellen Abschluss des Verfahrens kam es nicht, da ihr gewählter Ansatz für eben genannte Theologie als zu philosophisch befunden wurde. Ein positives Zweitgutachten von philosophischer Seite hätte die Arbeit hinter sich gewusst. Doch aus moraltheologischer Perspektive wurde ihr schließlich – so viel darf aus dem „wissenschaftlichen Nähkästchen“ der moselanischen Fakultät Päpstlichen Rechts geplaudert werden – vorgehalten, sie stelle zu viele Fragen.

Damit, meine ich, wird die Sache erst richtig spannend: Wie viel Philosophie verträgt die Theologie? Wie viel Eigenständigkeit kann (christliche) Religion dem Menschen in seiner Suche nach Freiheit und Würde einräumen, ohne ihre Isolierschicht gegenüber der Welt („Entweltlichung“) aufzuweichen? Umgekehrt ließe sich freilich auch fragen, ob das Philosophieren mit Religion nicht doch mehr sieht als ohne, und deshalb eine systematische Aufarbeitung des christlich-religiösen Wahrheitsanspruchs in jedem Fall lohnt. Was also Not tut, ist ein philosophischer Standpunkt, der dem Menschen die Suche nach seiner wahren Freiheit und Würde ermöglicht und die christliche Religion in die Reflexion miteinbezieht.

Die Fragen-Kette *Was will die römisch-katholische Kirche, was will christliche Religion, was will abendländische Philosophie etc.* müsste als Ableitung der fundamentalen Frage *Was will der Mensch als Mensch?* verstanden werden. Der Konflikt der Interpretationen scheint eröffnet. Eine

¹ HEGEL, Vorlesungen über die Geschichte der Philosophie II (Philosophie des Mittelalters. Einleitung); ed. Suhrkamp; Bd. 19, 493.

12.5 Fazit

Fichte kann mit seiner Argumentationsfigur des *Bildes* – das Subjekt soll sich, wie die *Wissenschaftslehre* von 1811 es formuliert, „als Bild Gottes“¹⁹¹⁴ verstehen – den ethischen Ansatz Kants spekulativ weiter entfalten; dies impliziert die metaphysische Einsicht in die Identität von individueller Freiheit als Identität und Nicht-Identität mit dem Absoluten, das in seinem Entschluss, Innen-Perspektive von Freiheit als Freiheit zu sein, letztlich als Individuum und damit als Einheit aller Individuen erscheint und gleichzeitig, ohne Selbstverlust, es selbst bleibt. Diese paradox anmutende Freiheits-Bewegung bleibt eben, darauf hat Fichte nachdrücklich hingewiesen, allein Gott vorbehalten.

Fichtes Schachzug, die besonders von Kant betonte Dialektik von Natur und Freiheit durch Begriffe wie Offenbarung, Leben, Kraft, Bild auch für die theoretische Vernunft weiter inkarnatorisch-kommunikativ zu dynamisieren¹⁹¹⁵, also aus der Fixierung auf ein naturwissenschaftliches Paradigma zu lösen, scheint gelungen. Kants Ethik setzt tatsächlich voraus, was Fichte – z.B. mit seiner Rede vom *Erscheinen* – zu verbalisieren versuchte¹⁹¹⁶: Die Einwohnung des Absoluten in jedem moralischen Subjekt und damit die Versöhnung von Freiheit und Notwendigkeit, von Sollen und Sein. Freilich musste auch Fichte den alle Wirklichkeit tatsächlich durchziehenden Dualismus anerkennen: Die Naturfaktizität (Isolation) steht gegen die Innen-Perspektive von Freiheit (Kommunikation); der Tod gegen das Leben und ruft, Fichte hat es gesehen, nach Neugeburt: Die Würde des Menschen ist gesichert. In dieser Einsicht kommt der Deutsche Idealismus überein. Fichtes subjektorientierte Reflexion der Grundwörter *Natur* und *Freiheit* allerdings findet mit Schelling und Hegel Nachfolger wie Kritiker.

¹⁹¹⁴ Wissenschaftslehre (1811): ed. Lauth/Fuchs, Band II, 12, 292.

¹⁹¹⁵ Von einer „Strenge“ des „Systems“ KANTS spricht z.B. bereits FRIEDRICH SCHILLER im Jahre 1794 (Brief an Kant [13. Juni 1794]: AA XI, 506).

¹⁹¹⁶ Die Erscheinung ist alles das, was frei, aber trotzdem nicht die göttliche Innenperspektive ist; die Erscheinung ist endliche Freiheit, in Identität und Nicht-Identität mit dem Absoluten: „Die Erscheinung ist also frei; sie ist ein Leben überhaupt nicht von sich, sondern durch Gott: selbst aber bestimmend dieses Leben durch sich. Sie ist drum in der letzten Bedeutung allerdings selbstständiger Grund von etwas, das ohne sie durchaus nicht ist: aber von keinem Seyn, da sie ja selbst dies nicht ist, sondern von *Erscheinungen*“ (Die Wissenschaftslehre, Drittes Kapitel [1812]: ed. Lauth/Fuchs, Band II, 13, 93f).

13. Natur und Freiheit: „Tentandum et experiendum est“ (F.W.J. Schelling)

13.1 Herren der Natur

Mit dem Komplex „Natur“¹⁹¹⁷ verbindet Friedrich Wilhelm Joseph Schelling (1775-1854) in den *Philosophischen Briefen* von 1795 die Reflexion über Freiheit als „Kriticismus“, die jedwede Form der Heteronomie („Dogmatismus“) als Aufgabe des subjektiven Vernunftstandpunktes überwinden soll: „Meine Bestimmung im Kriticismus nämlich ist – *Streben nach unveränderlicher Selbstheit, unbedingter Freiheit, uneingeschränkter Thätigkeit*. Sei! ist die höchste Forderung des Kriticismus.“¹⁹¹⁸ Die Natur, sofern sie verobjektivierbar ist, kann dabei in Theorien und Hypothesen gebannt werden, aber nicht das, was die Natur übersteigt und sich einer Verobjektivierung entzieht¹⁹¹⁹, – die Tiefe der eigenen Freiheit, von dem jungen Schelling in pathetischer Gebärde beschworen: „Nicht klagen wollen wir, sondern froh sein, daß wir endlich am Scheideweg stehen, wo die Trennung unvermeidlich ist: froh, daß wir das Geheimniß unsers Geistes erforscht haben, kraft dessen der Gerechte von selbst frei wird, während der Ungerechte von selbst vor der Gerechtigkeit zittert“¹⁹²⁰. Als Leitwort fungiert die „Autonomie“¹⁹²¹ der „moralischen Existenz“¹⁹²², für die es kein

¹⁹¹⁷ SCHELLINGS um 1800 wirksam gewordene Naturphilosophie, die 1795 noch keine dominante Rolle gespielt hat, stellt eine Gegenbewegung zu FICHTE dar: „Deren Grundgedanke lag darin, daß, wie der Geist die subjektive Darstellung des Absoluten ist, so die Natur sein Zusichkommen objektiv repräsentiert. Von diesem Gedanken ausgehend hatte Schellings Kritik an Fichte zunächst so gelaute: die Philosophie des Geistes, die Transzendentalphilosophie, muß durch die Naturphilosophie ergänzt werden“ (GÖBEL, *Reflektierende und absolute Vernunft*, 132). Vgl. SANDKAULEN, *Was heißt Idealismus?*, 68f. Bald verschärfte SCHELLING seine Position, indem er die Naturphilosophie zur Voraussetzung der Transzendentalphilosophie erklärt (vgl. GÖBEL, *Reflektierende und absolute Vernunft*, 133).

¹⁹¹⁸ *Philosophische Briefe* (9. Brief): ed. Buchner, 106.

¹⁹¹⁹ „So lange der Mensch im Gebiete der Natur weilt, ist er im eigentlichsten Sinne des Worts, wie er über sich selbst Herr sein kann, Herr der Natur. Er weist die objective Welt in ihre bestimmte [sic!] Schranken, über die sie nicht treten darf. Indem er das Object sich vorstellt, indem er ihm Form und Bestand giebt, beherrscht er es“ (*Philosophische Briefe* [10. Brief]: ed. Buchner, 107).

¹⁹²⁰ *Philosophische Briefe* (10. Brief): ed. Buchner, 111.

¹⁹²¹ *Philosophische Briefe* (10. Brief): ed. Buchner, 110.

¹⁹²² *Philosophische Briefe* (10. Brief): ed. Buchner, 111.

objektives *Ding an sich* (z.B. „die Idee eines objectiven Gottes“¹⁹²³) geben könne. Die Annahme eines solchen Dings würde das autonome „Gesetz unsers *Lebens*“ in einen „unnatürlichen Zustand“ versetzen¹⁹²⁴, der die eigene Freiheit restringierte¹⁹²⁵. Die Stärke des menschlichen Geistes sei es demgegenüber, je schon die Grenzen der Erkenntnis zu überschreiten¹⁹²⁶. Ein derart entschränktes Subjekt habe mit unbedingtem Wissen zu tun, – ein Gedanke, der ebenfalls 1795 in der Schrift „Vom Ich als Princip der Philosophie“ Gestalt gewinnt¹⁹²⁷. Schellings transzendentaler Ansatz¹⁹²⁸ versteht sich als Absage an die Ethik Spinozas¹⁹²⁹, auch wenn sein häufig platzierter Begriff „Deduktion“ formal an das spinozistische „de more geometrico“¹⁹³⁰ erinnern mag.

Der Auftakt ist metaphysisch: „Wer etwas wissen will, will zugleich, daß sein Wissen Realität habe. Ein Wissen ohne Realität ist kein Wissen. Was folgt daraus? Entweder muß unser Wissen schlechthin ohne Realität – ein ewiger Kreislauf, ein beständiges wechselseitiges Verfließen aller einzelnen Sätze in einander, ein Chaos seyn, in dem kein Element sich scheidet, oder – Es muß einen letzten Punkt der Realität geben, an dem alles hängt, von dem aller Bestand und alle Form unsers Wissens ausgeht“¹⁹³¹.

¹⁹²³ Philosophische Briefe (10. Brief): ed. Buchner, 110.

¹⁹²⁴ Philosophische Briefe (10. Brief): ed. Buchner, 111.

¹⁹²⁵ KARL LEONHARD REINHOLD spricht in einem Brief an FICHTE (14. Februar 1797) vom „leidigen *Ding an sich*“, das die Subjektgeltung blockiere (ed. Lauth/Gliwitsky, Band III, 3, 49). Demgegenüber habe ihm FICHTES *Wissenschaftslehre* einen neuen Vernunft-Weg eröffnet, sich von diesem leidigen Ding zu befreien. „[D]iese Rettung [sey] einzig der Vernunft selbst vermittelt der Funktion des absoluten *Entgegenseztens* möglich“ (ebd., 50).

¹⁹²⁶ FICHTE sieht richtig, dass KANTS Forderung, den „Grundsatz der Kausalität bloß auf Erscheinungen“ anzuwenden, schon eine metaphysische Frage nach dem Wesen („Substrat“) von Erscheinungen darstellt und die eigentlich kritisch deklarierte „Gränze“ des Erkennens überschreitet (Brief an Friedrich Immanuel Niethammer [6. Dezember 1793]: ed. Lauth/Jacob, Band III, 2, 21).

¹⁹²⁷ SCHELLING rechnet allerdings nicht damit, Gehör zu finden: „Einer Philosophie nun, die als ihr erstes Princip die Behauptung aufstellt, daß das Wesen des Menschen nur in absoluter Freiheit bestehe, daß der Mensch kein Ding, keine Sache, und seinem eigentlichen Seyn nach überhaupt kein Objekt sey, sollte man freilich in einem erschlafenen Zeitalter wenig Fortgang versprechen“ (*Vorrede zur ersten Auflage*: ed. Schröter, Band 1, 81).

¹⁹²⁸ „Transscendentale Freiheit ist also nicht bloß durch die *Form* des moralischen Gesetzes, sondern auch durch die *Materie* desselben realisiert“ (*Vom Ich als Princip der Philosophie*: ed. Schröter, Band 1, 162).

¹⁹²⁹ Vgl. *Vorrede zur ersten Auflage*: ed. Schröter, Band 1, 83.

¹⁹³⁰ „Spinoza dehnte das methodische Vorgehen ‚more geometrico‘ auf die Ethik aus, weil es der Weise entspricht, mit der die *causa sui* wirkt“ (KATHER, *Das Verständnis von Realität*, 407).

¹⁹³¹ *Vom Ich als Princip der Philosophie* §1: ed. Schröter, Band 1, 86.

„Entweder – Oder“, so könnte kurz mit Sören Kierkegaard kommentiert werden¹⁹³², freilich ohne Gotthold Ephraim Lessings (1729-1781) Warnung zu ignorieren, die (reine) Wahrheit einfachhin (exklusiv) besitzen zu wollen¹⁹³³. Seine hierzu berühmt gewordene *Duplik* argumentiert allerdings nicht philosophisch, sondern versucht, durch literarische Fiktion eine Evidenz zu generieren: Der Mensch könne sich nicht anmaßen, das Wissen Gottes zu haben. Hier würde auch Schelling nicht widersprechen: Seine Rede vom „letzten Punkt der Realität“ deutet auf keine Vergottung des Menschen hin, wohl aber auf die Wahrheitsfähigkeit desselben; und in einem philosophischen Kontext kann bezweifelt werden, ob das Irren – Karl Popper (1902-1994) würde hier von Falsifizierbarkeit sprechen¹⁹³⁴ – eine richtige Alternative darstellt zur grundsätzlichen Gewissheit um die Wahrheit als kategorischer Zuspruch zum Leben in ewiger Fülle¹⁹³⁵. Wieder mit Schelling: „Es muß etwas geben, in dem und durch welches alles, was da ist, zum Daseyn, alles, was gedacht wird, zur Realität, und das Denken selbst zur Form der Einheit und Unwandelbarkeit gelangt.“¹⁹³⁶ Während Kant bei seinem Konzept der Einheit des *Ich* den Bezug auf eine konkrete Ontologie zu vermeiden scheint¹⁹³⁷, setzt Schelling „den Realgrund alles unseres Wissens“¹⁹³⁸, in dem „*das Princip des Seyns und des Denkens zu-*

¹⁹³² Und aus dieser existentiellen Grundentscheidung leuchtet auch das platonische Erbe (vgl. THEUNISSEN, *Das Selbst auf dem Grund der Verzweigung*, 42).

¹⁹³³ „Wenn Gott in seiner Rechten alle Wahrheit und in seiner Linken den einzig immer regen Trieb nach Wahrheit, obschon mit dem Zusatz, mich immer und ewig zu irren, verschlossen hielte und spräche zu mir: ‚Wähle‘, ich fiel ihm mit Demut in seine Linke und sagte: ‚Vater, gib! Die reine Wahrheit ist ja doch nur für Dich alleine““ (*Duplik*: Sämtliche Schriften [ed. Karl Lachmann], Band 13, 24). Und NIETZSCHE notiert: „Der Besitz der Wahrheit ist nicht schrecklich sondern langweilig wie jeder Besitz“ (Nachgelassene Fragmente. Juli 1882 bis Winter 1883-1884 [Sommer-Herbst 1882 3(1)234]: ed. Giorgio Colli und Mazzino Montinari, Siebente Abteilung, Erster Band, 81). THOMAS MANN erweitert das Ganze: „Ich will an den Schluß dieses Kapitels zwei deutsche Sprüche stellen, die von Religiosität und von Freiheit reden. ‚Dieses Leben‘, sagt Luther, ‚ist nicht eine Frommheit, sondern ein fromm werden, nicht eine Gesundheit, sondern ein gesund werden, nicht ein Wesen, sondern ein Werden.‘ Und Lessing spricht: ‚Nicht durch den Besitz, sondern durch die Nachforschung der Wahrheit erweitern sich des Menschen Kräfte, worin allein seine immer wachsende Vollkommenheit besteht.““ (MANN, *Betrachtungen eines Unpolitischen* [1918], 536).

¹⁹³⁴ „Wir nennen eine Theorie nur dann falsifiziert, wenn wir Basissätze anerkannt haben, die ihr widersprechen“ (POPPER, *Logik der Forschung*, 54).

¹⁹³⁵ Darum ist es ja z.B. auch PLATON zu tun: Die Seele – durch Wahrheit geheiligt („ὁσιώως“, „μετ’ ἀληθείας“) – soll „in die Inseln der Seligen [ἐς μακάρων νήσους]“ eingehen (PLATON, *Gorgias* 526c: ed. Hülser, Sämtliche Werke II, 412/413).

¹⁹³⁶ *Vom Ich als Princip der Philosophie* §1: ed. Schröter, Band 1, 86.

¹⁹³⁷ KANT spricht – die Diktion FICHTES antizipierend – vom „Actus der Spontaneität“, „die nicht durch Objekte gegeben, sondern nur vom Subjekte selbst verrichtet werden kann, weil sie ein Actus seiner Selbsttätigkeit ist“ (KrV B 130).

¹⁹³⁸ *Vom Ich als Princip der Philosophie* §1: ed. Schröter, Band 1, 87.

sammenfällt¹⁹³⁹; es klingt die Frage nach dem, was eigentlich *Sein* sei, an. Die Koinzidenz beider Dimensionen besagt Unbedingtheit¹⁹⁴⁰: „Das absolute Ich wäre also vorerst als dasjenige bestimmt, was schlechterdings niemals Objekt werden kann.“¹⁹⁴¹ Schelling plädiert hier nicht etwa als ein Atheist, der das Individuum oder die Gattung „Mensch“ an die Stelle des Absoluten rückt¹⁹⁴², sondern als Transzendentalphilosoph, der vom Faktum der in der Welt gegebenen Freiheit ausgeht und deren Ernst erkennt¹⁹⁴³, ein ewiges Ich zu sein, das nicht ins Nicht-Sein ausweichen kann¹⁹⁴⁴; das Faktum, dass sich das Ich als ein *Ich* vorfindet, bildet den Dreh- und Angelpunkt des transzendentalen Ansatzes: „Ich bin, weil Ich bin.“¹⁹⁴⁵ Der Naturbegriff als Argumentationsfigur spielt bei Schelling an dieser Stelle keine Rolle mehr, wohl deshalb, weil Natur immer mit Verobjektivierbarkeit zu tun hat¹⁹⁴⁶; vielmehr hält er emphatisch fest: „Der Anfang und das Ende aller Philosophie ist – Freiheit!“¹⁹⁴⁷ Die Freiheit ist im Kern eine praktische, die sich „durch absolute Forderungen“¹⁹⁴⁸ in Anspruch genommen weiß: Die Ethik hat das Wort¹⁹⁴⁹.

¹⁹³⁹ *Vom Ich als Princip der Philosophie* §1: ed. Schröter, Band 1, 87.

¹⁹⁴⁰ „Unbedingt nämlich ist das, was gar nicht zum Ding gemacht ist, gar nicht zum Ding werden kann“ (*Vom Ich als Princip der Philosophie* §3: ed. Schröter, Band 1, 90).

¹⁹⁴¹ *Vom Ich als Princip der Philosophie* §3: ed. Schröter, Band 1, 91.

¹⁹⁴² SCHELLING sucht vielmehr nach einer letzten Synthese von Freiheit und Notwendigkeit, „denn das ganze Geschäft der theoretischen und praktischen Philosophie ist nichts als Lösung des Widerstreits zwischen dem reinen und empirisch-bedingten Ich. Jene nämlich geht, um diesen Widerstreit zu lösen, von Synthesis zu Synthesis fort, bis zu der höchstmöglichen, in der Ich und Nicht-Ich gleich gesetzt wird (Gott)“ (*Vom Ich als Princip der Philosophie* §6: ed. Schröter, Band 1, 100).

¹⁹⁴³ So auch m.E. bei FICHTE, dem dieser Ernst als *Atheismus* ausgelegt wurde („schrübe man eben Atheismus“ [Fichte an Schelling (31. Mai 1801): ed. Lauth/Gliwitsky, Band III, 5, 45]).

¹⁹⁴⁴ „das Ich allein ist nichts, ist selbst nicht denkbar, ohne daß zugleich sein Seyn gesetzt werde, denn es ist gar nicht denkbar, als insofern es sich selbst denkt, d.h. insofern es ist“ (*Vom Ich als Princip der Philosophie* §3: ed. Schröter, Band 1, 92).

¹⁹⁴⁵ „Sollte das Ich nicht durch sich selbst realisiert seyn, so müßte der Satz, welcher sein Seyn ausdrückte, dieser seyn: wenn Ich bin, so bin Ich. [...] In jenem Satz also bedingt nicht die Bedingung das Bedingte, sondern umgekehrt das Bedingte die Bedingung, d.h. er hebt sich selbst als bedingter Satz auf, und wird zum unbedingten: Ich bin, weil Ich bin“ (*Vom Ich als Princip der Philosophie* §3: ed. Schröter, Band 1, 91).

¹⁹⁴⁶ Denn es ist klar, „daß der Mensch da keine Objekte mehr finden darf, wo er selbst zu schaffen, zu realisieren beginnt“ (*Vom Ich als Princip der Philosophie*: ed. Schröter, Band 1, 167).

¹⁹⁴⁷ *Vom Ich als Princip der Philosophie* §6: ed. Schröter, Band 1, 101.

¹⁹⁴⁸ *Vom Ich als Princip der Philosophie* §6: ed. Schröter, Band 1, 100.

¹⁹⁴⁹ Bereits in den *Philosophischen Briefen* von 1795 kam SCHELLING zu dem Schluss, dass das Absolute sich nicht in theoretischer Weise begründen lasse.

Schelling nahm sich der Thematik des Naturrechts an, nachdem er durch Hölderlin von Fichtes Vorlesung über ebendiese gehört hatte¹⁹⁵⁰, und veröffentlichte, in gewisser (professoraler) Rivalität zu Fichte¹⁹⁵¹, 1796/97 die „Neue Deduktion des Naturrechts“. Diese beginnt mit dem Hinweis auf die praktische Vernunft als Organ des Nicht-Verobjektivierbaren: „Was ich theoretisch nicht realisieren kann, soll ich praktisch realisieren. Nun ist das Unbedingte, dem die Vernunft entgegenstrebt, durch theoretische Vernunft unerreichbar, denn es kann nie Objekt für mich werden.“¹⁹⁵² Die Kantische Vernunftkritik bildet den unübersehbaren Hintergrund für Schellings Option: Letztlich kann nur der Wille die Objekt-Welt und ihre Paralogismen, ihr in den Regress mündendes *Pro* und *Contra* an Meinungen und Gründen überwinden hin zum Kategorischen: „Soll ich das Unbedingte realisieren, so muß es aufhören, Objekt für mich zu seyn. Ich muß das Letzte, das allem Existierenden zu Grunde liegt, das absolute Seyn, das in jedem Daseyn sich offenbart, als identisch mit mir selbst, mit dem Letzten, Unveränderlichen in mir denken.“¹⁹⁵³ Das *Sollen* – auch für Fichte zentral¹⁹⁵⁴ – eröffnet eine Subjekt-Subjekt-Beziehung. Bereits der frühe Schelling nennt den entscheidenden Schlüsselbegriff einer personalen Philosophie: Selbst-Offenbarung. Zudem spricht er die für eine personale, den Subjekt-Objekt-Graben überschreitende Begegnung notwendige Identitätsthese an, die besonders Béla Weissmahr in jüngster Zeit herausgearbeitet hat: „Die Wirklichkeit des Geistes“, so eine Grundeinsicht, weiß „um die Identität von Denken und Sein“¹⁹⁵⁵. Soll Freiheit sich – voluntativ wie kognitiv (= denkend) – anderer Freiheit mitteilen können, dann muss die Einheit beider Begegnenden im Sein garantiert werden. Andernfalls handelte es sich nur um eine scheinbare Selbst-Mitteilung¹⁹⁵⁶.

¹⁹⁵⁰ Vgl. SCHELLING, Werke 3, Editorischer Bericht, 122.

¹⁹⁵¹ Vgl. DENKER, *Freiheit ist das höchste Gut des Menschen*, 59.

¹⁹⁵² *Neue Deduktion des Naturrechts* §1: ed. Schröter, Band 1, 171.

¹⁹⁵³ *Neue Deduktion des Naturrechts* §2: ed. Schröter, Band 1, 171. SCHELLING hat hier keinen Monismus im Sinn; für eine Interpretation kann HÖLDERLINS ideengeschichtlich verwandtes Fragment „Urtheil und Seyn“ erhellend wirken: Das „Selbstbewußtseyn“ des Menschen bleibt erhalten und wird nicht vom „absoluten Seyn“ absorbiert (*Urtheil und Seyn*, 217).

¹⁹⁵⁴ „Das Wissen, in seiner Einen, wesentlichen, u. unwandelbaren Einheit ist gefunden, u. läßt sich definiren: es ist das absolute Soll des Soll als Soll. [...] Das Wissen ist da, lediglich darum, weil Gott in ihm da seyn, d.h. erkannt werden soll: sonst ist das Wissen zu nichts da, und ist auch nicht an sich: also: das Wissen an sich ist die göttliche Erkenntniß, und alles andere Wissen außer ihr ist nichtig, u. leer“ (FICHTE, Die Principien der Gottes- Sitten- u. Rechtslehre, 15te Stunde [1805]: ed. Lauth/Gliwitsky, Band II, 7, 440).

¹⁹⁵⁵ WEISSMAHR, *Die Wirklichkeit des Geistes*, 155.

¹⁹⁵⁶ „Sey! im höchsten Sinne des Worts; höre auf, selbst Erscheinung zu seyn; strebe, ein Wesen an sich zu werden! – dieß ist die höchste Forderung aller praktischen Philosophie“ (*Neue Deduktion des Naturrechts* §3: ed. Schröter, Band 1, 171).

Die Grundlagen des Naturrechts liegen nach Schelling also nicht in der Natur, sondern im Subjekt, das nur deshalb autonom ist, weil es sich aufgrund seiner Einheit mit dem Sein selbst mitzuteilen vermag¹⁹⁵⁷. *Herr der Natur* zu sein, heißt gleichzeitig, an der Freiheit des Anderen die Grenze zu finden; beide Sätze gelten: „Die ganze Welt ist mein moralisches Eigentum.“¹⁹⁵⁸ Und: „Wo meine *moralische* Macht Widerstand findet, kann nicht mehr *Natur* seyn. Schauernd stehe ich still. Hier ist *Menschheit!* ruff es mir entgegen, ich *darf* nicht weiter.“¹⁹⁵⁹ „Das Gebot der Ethik“¹⁹⁶⁰ verpflichtet das Subjekt dazu, nicht alles zu tun, was es tun könnte¹⁹⁶¹. Anklänge an Kant werden sichtbar: Ist es doch auch für den Königsberger Philosophen das praktische Gesetz, welches (neben dem bestirnten Himmel) Erfurcht erweckt¹⁹⁶². Kant nimmt hier – wie Schelling – die Perspektive der *Ersten Person* ein¹⁹⁶³: Die Moralität ist „mit dem Bewußtsein meiner Existenz“ gegeben; sie „fängt von meinem unsichtbaren Selbst, meiner Persönlichkeit, an“¹⁹⁶⁴.

Kant wie Schelling betonen die Verschiedenheit von Freiheit und Natur¹⁹⁶⁵, aber letzterer vertieft durch seinen Hinweis auf den Offenbarungs-

¹⁹⁵⁷ „Ich herrsche über die Welt der Objekte; auch in *ih*r offenbart sich keine andre, als *meine* Causalität. Ich kündige mich an als Herrn der Natur, und fordere, daß sie durch das Gesetz meines Willens schlechthin bestimmt sey. Meine Freiheit weist jedes Objekt in die Schranken der Erscheinung zurück, und schreibt ihm über die es nicht treten darf. Nur dem unveränderlichen *Selbst* kömmt Autonomie zu, alles, was nicht dieses *Selbst* ist – alles was *Objekt* werden kann – ist heteronomisch, ist Erscheinung für mich“ (*Neue Deduktion des Naturrechts* §7: ed. Schröter, Band 1, 172).

¹⁹⁵⁸ *Neue Deduktion des Naturrechts* §7: ed. Schröter, Band 1, 172.

¹⁹⁵⁹ *Neue Deduktion des Naturrechts* §13: ed. Schröter, Band 1, 173. Ähnlich eindrucksvoll heißt es bei FICHTE: „Menschengestalt ist dem Menschen nothwendig heilig“ (Grundlage des Naturrechts nach Principien der Wissenschaftslehre [1796], Zweites Hauptstück §6, Corollaria: ed. Lauth/Jacob, Band 1,3, 383).

¹⁹⁶⁰ „Das Gebot der Ethik also muß nicht den Ausdruck des individuellen, sondern den Ausdruck des allgemeinen Willens enthalten“ (*Neue Deduktion des Naturrechts* §31: ed. Schröter, Band 1, 176).

¹⁹⁶¹ „Das, was theoretisch-möglich ist, *kann* ich; was praktisch-möglich ist, *darf* ich“ (*Neue Deduktion des Naturrechts* §65: ed. Schröter, Band 1, 183).

¹⁹⁶² Vgl. KpV (Beschluss) A 289.

¹⁹⁶³ Eine Perspektive, die u.a. auch sprachphilosophische Relevanz besitzt und z.B. von WITTGENSTEIN eingenommen wird (vgl. WATZKA, *Sagen und Zeigen*, 171).

¹⁹⁶⁴ KpV (Beschluss) A 290.

¹⁹⁶⁵ KANT spricht u.a. vom „Anblick einer zahllosen Weltenmenge“ (KpV [Beschluss] A 290). Bei SCHELLING: „Schlechthin unbeschränkte Autonomie findet also nur da statt, wo *bloße* Natur ist, d.h. wo noch keine Handlung des freien Willens die Natur bestimmt hat. Nur in der *physischen* Welt, als solcher, kann es keinen Widerstand für mich als moralisches Wesen geben“ (*Neue Deduktion des Naturrechts* §137: ed. Schröter, Band 1, 198). SCHELLING bleibt in seiner Terminologie nicht einheitlich; in seiner Abhandlung *Philosophische Untersuchungen über das Wesen der menschlichen Freiheit und die damit zusammenhängenden Gegenstände* aus dem Jahre 1809 heißt es: „Der Begriff einer derivirten Absolutheit oder Göttlichkeit ist so wenig

charakter des Seins die hermeneutischen Prämissen: *Herr der Natur* zu sein, bedeutet – so wird man die Formel im Kontext mit Schellings Insistieren auf der Einheit von Denken und Sein interpretieren müssen –, den Subjekt-Objekt-Graben kraft Identität¹⁹⁶⁶ als Offenbarung je schon überwunden zu haben.

Schelling wartet am Ende seiner Schrift mit einer Problematisierung des Naturbegriffs auf: Es besteht ein innerer Zusammenhang zwischen „*Naturrecht*“ und „*Naturgesetzen*“, der, in seiner unvermittelten Anwendung auf andere Menschen, das Subjekt als Objekt (= „bloßes *Naturwesen*“) behandelt¹⁹⁶⁷. Denn die Natur wird durch biologische Vorgaben dominiert: „Das Naturrecht in seiner Consequenz (insofern es zum Zwangsrecht wird) zerstört sich nothwendig selbst, d.h. es hebt alles *Recht* auf. Denn das Letzte, dem es die Erhaltung des Rechts anvertraut, ist *physische Uebermacht*.“¹⁹⁶⁸

Schelling hat erkannt: Der Naturbegriff bleibt ambivalent; er kann zur Legitimierung repressiver Strukturen und Vorurteile verwandt werden¹⁹⁶⁹.

widersprechend, daß er vielmehr der Mittelbegriff der ganzen Philosophie ist. Eine solche Göttlichkeit kommt der Natur zu“ (ed. Schröter, Band 4, 239). Es scheint hier, als sei gerade die *Natur* der Ort, an dem der Mensch sich selbst finden könne. Allerdings meint *Natur* hier weniger das Material kreativer Gestaltung, sondern jene Dimension, in der dem Menschen jener Wirklichkeitsanspruch (= göttliche Immanenz) begegnet, der ihn erst zum *Herrn der Natur* macht: „So wenig widerspricht sich Immanenz in Gott und Freiheit, daß gerade nur das Freie, und soweit es frei ist, in Gott ist, das Unfreie, und soweit es unfrei ist, nothwendig außer Gott“ (ebd., 239). „Aber Gott selbst, damit er seyn kann, bedarf eines Grundes, nur daß dieser nicht außer ihm, sondern in ihm ist, / und hat in sich eine *Natur*, die, obgleich zu ihm selbst gehörig, doch von ihm verschieden ist“ (ebd., 267). Und dann steht doch wieder der Mensch als *Herr*, ja *Erlöser der Natur* im Mittelpunkt: „Der Mensch ist also der Erlöser der Natur, auf den alle Vorbilder derselben zielen. Das Wort, das im Menschen erfüllt wird, ist in der Natur als ein dunkles, prophetisches (noch nicht völlig ausgesprochenes) Wort“ (ebd., 303).

¹⁹⁶⁶ In der Sprache der Dichtung würde RILKE vom *Verwandt-Sein* sprechen, welches das Subjekt zum (wiegenden) Hüter der Natur erhebt: „Aber die Abende sind mild und mein, / von meinem Schauen sind sie still beschienen; / in meinen Armen schlafen Wälder ein, – / und ich bin selbst das Klingen über ihnen, / und mit dem Dunkel in den Violinen / verwandt durch all mein Dunkelsein“ (Aus der Sammlung „Mir zur Feier“: Gedichte 1895 bis 1910. Werke [ed. Engel u.a.]: Band 1, S.106).

¹⁹⁶⁷ „Also wird jedes Recht nothwendig *Naturrecht* für mich, d.h. ein Recht, das ich nach bloßen *Naturgesetzen* behaupte, und im Streit gegen welches jedes Wesen bloßes *Naturwesen* für mich ist“ (*Neue Deduktion des Naturrechts* §161: ed. Schröter, Band 1, 203).

¹⁹⁶⁸ *Neue Deduktion des Naturrechts* §162: ed. Schröter, Band 1, 203.

¹⁹⁶⁹ In der Gegenwart scheint sich z.B. ein neuer Naturalismus in Umweltfragen anzubahnen: „Indem der ethische Naturalismus den Anschein erweckt, die Normen des richtigen Umgangs mit der Natur liessen [sic!] sich *der Natur selbst* entnehmen, suggeriert er dem Unschlüssigen, eine objektiv begründete, feststehende und von seinen persönlichen Entscheidungen unabhängige Norm in der Hand zu haben. Gleichzeitig vermittelt er ihm das Gefühl, sich in Harmonie zu befinden mit einer idealisierend als ‚Mutter‘ und ‚Lehrmeisterin‘ gesehene Natur“ (BIRNBACHER, *Rechte des Menschen oder Rechte der Natur?*, 74).

Die Berufung auf *Natur* bzw. *Natürlichkeit* etabliert dann nur neue Kultur-Konventionen, die nach Mehrheit, nicht nach Wahrheit fragen. Das Natur-Recht scheint sich in Richtung einer *contradictio in adiecto* zu verschieben, es sei denn, dem Subjekt gelingt es, die „Herrschaft über die Natur“¹⁹⁷⁰ anzutreten.

13.2 Natur und Absolutheit

Trotz dieser, sachlich ganz im Sinne Fichtes ausgesprochenen Suprematie des Subjekts über die Natur diagnostiziert Schelling ab 1800/1801 plötzlich eine Art *Naturvergessenheit*¹⁹⁷¹ und distanziert sich von einer Ich-Konzeption im Stile seines – in Folge des Atheismusstreits – 1799 als Jenaer Professor entlassenen Kollegen¹⁹⁷². Fichtes „Ich“ schien zur Bedrohung geworden zu sein. Am 19. November 1800 schreibt er an Fichte:

„Der Gegensatz zwischen Transscendentalphilosophie und Naturphilosophie ist der Hauptpunkt. Ich kann Ihnen nur soviel versichern: der Grund, warum ich diesen Gegensatz mache, liegt nicht in der Unterscheidung zwischen idealer und realer Thätigkeit, er liegt etwas höher. [...] Der Grund liegt darin, daß eben jenes als ideal=real *blos* objective, ebendebwegen zugleich producirende Ich, in diesem seinem Produciren selber nichts anders, als *Natur* ist, von der das Ich der intellectuellen Anschauung, oder das des Selbstbewußtseyns nur die höhere Potenz ist“¹⁹⁷³.

Schelling betont, das Subjekt sei selbst ein Teil der Natur, weshalb nur die Philosophie, nicht aber der Denkende als solcher davon abstrahieren könne:

„Was ich indeß Philosophie nennen will, ist der *materielle* Beweis des Idealismus. In diesem ist allerdings die Natur, und zwar in ihrer Objectivität, in ihrer Unabhängigkeit, nicht vom Ich,

¹⁹⁷⁰ „Ich habe gegen jeden Willen ein Recht, die Selbstheit meines Willens durch unumschränkte Herrschaft über die Natur zu behaupten“ (*Neue Deduktion des Naturrechts* §131: ed. Schröter, Band I, 197). Bei FICHTE lautet eine Wendung: „die vernunftlose Natur dem Gebote eines Willens unterwerfen“ (*Philosophie der Maurerei. Briefe an Konstant, Zehnter Brief* [1802]: ed. Lauth/Gliwitsky, Band I, 8, 444). Auch gelte: „Einen Menschen erziehn heißt, ihm Gelegenheit geben, sich zum vollkommenen Meister und Selbstherrscher seiner gesammten Kraft zu machen“ (FICHTE, *Aphorismen über Erziehung* [1804]: ed. Lauth/Gliwitsky, Band II, 7, 12).

¹⁹⁷¹ Vgl. Schelling an Fichte (3. Oktober 1801): ed. Lauth/Gliwitsky, Band III, 5, 86.

¹⁹⁷² Vgl. z.B. Schelling an Fichte (3. Oktober 1801): ed. Lauth/Gliwitsky, Band III, 5, 84; 87.

¹⁹⁷³ Schelling an Fichte (19. November 1800): ed. Lauth/Gliwitsky, Band III, 4, 362f.

welches selbst objectiv ist, sondern vom subjectiven und philosophirenden, mit allen ihren Bestimmungen zu deduciren. Dieß geschieht im theoretischen Theil der Philosophie“¹⁹⁷⁴. „Jetzt aber, wie Sie wohl sehen, betrachte ich Natur= und Transscendentalphilosophie nicht mehr als entgegengesetzte Wissenschaften, sondern nur als entgegengesetzte Theile eines und desselben Ganzen, nämlich des Systems der Philosophie, die sich ebenso entgegengesetzt sind, wie bisher theoretische und practische Philosophie“¹⁹⁷⁵.

Schelling setzt hier die Akzente anders als noch im Jahre 1795, gegenüber seinem Jugendfreund: „Vom *Unbedingten* muß die Philosophie ausgehen. Nun fragt sich's nur, worin dies Unbedingte liegt, im Ich oder im Nicht-Ich. Ist diese Frage entschieden, so ist *Alles* entschieden. – Mir ist das höchste Princip aller Philosophie das reine, absolute Ich d.h. das Ich, inwiefern es bloßes Ich, noch gar nicht durch Objekte bedingt, sondern durch *Freiheit* gesetzt ist. Das A und O aller Philosophie ist Freiheit“¹⁹⁷⁶.

Um die autonome Selbstsetzung der Freiheit war es auch Fichte zu tun. Die Kontroverse Schelling-Fichte scheint sich eher um Nominaldefinitionen zu drehen, denn humane *Freiheit* als Grundthema verbindet. Das Subjekt übersteigt die Natur: „[D]er Mensch ist nicht bloß das Ende der Natur, er ist ebensowohl der *Anfang* einer völlig andern und neuen über der Natur sich erhebenden und über sie hinausgehenden Welt, der Welt des *Wissens*, der *Geschichte* und des menschlichen *Geschlechts*.“¹⁹⁷⁷ Der Ernst dieser Herrschaft gründet in Gott, der die verschiedenen Ansprüche in sich zur „Einheit“¹⁹⁷⁸ gebracht hat:

„[I]n den Heidelberger Jahrbüchern erfand neulich Daub die neue! Formel, Gott nicht = All oder = Mensch, sondern Gott >All >Ich; was wir freilich alle von der Kinderlehre her wissen. Die Frage, um deren willen allein philosophirt wird, ist aber die, wie jenes Untergeordnete, das durchaus anerkannt werden muß, aus Gott heraus- oder zu Gott hinzukomme, und da weder das eine noch das andere von diesen beiden denkbar ist, so wird es wohl immer *in* Gott selbst gesucht werden müssen“¹⁹⁷⁹.

¹⁹⁷⁴ Schelling an Fichte (19. November 1800): ed. Lauth/Gliwitsky, Band III, 4, 363.

¹⁹⁷⁵ Schelling an Fichte (19. November 1800): ed. Lauth/Gliwitsky, Band III, 4, 364.

¹⁹⁷⁶ Schelling an Hegel (4.2.1795): Briefe und Dokumente: ed. Fuhrmans, Band II, 65.

¹⁹⁷⁷ SCHELLING, *Philosophie der Mythologie*, 17. Vorlesung: *Sämmtliche Werke*, 2. Abtheilung, 400.

¹⁹⁷⁸ Schelling an Fichte (3.10.1801): Briefe und Dokumente: ed. Fuhrmans, Band II, 348.

¹⁹⁷⁹ Schelling an Windischmann (17.6.1809): Briefe und Dokumente: ed. Fuhrmans, Band III, 616.

Schelling erkennt als Transzendentalphilosoph die Identität von Sein und Denken und damit den Primat des interpretierenden Subjekts vor naturkausalen Strukturen. Die Welt der Freiheit ist *völlig anders* als die Natur: *Wissen, Geschichte und Kulturentwicklung* erweisen sich als unableitbar. Die menschliche Freiheit ist über-natürlich, denn sie realisiert sich aufgrund von Seinsoffenbarung, die „ein *absolutes sey*“¹⁹⁸⁰ und als solches endliche Freiheit in sich hineinzieht, selbst aber nicht „*hereingezogen werden*“¹⁹⁸¹ kann. Das absolute Sein vereint *Natur* und *Freiheit* in sich¹⁹⁸².

13.3 „HERR des Seyns“

Die Identität von Denken und Sein setzt Freiheit frei zur Erforschung der Wahrheit. Der Mensch ist zum Konflikt der Interpretationen verurteilt; nur im wahrheitsgemäßen Interpretieren gelangt er zur Herrschaft über die Natur. In alledem wird auch Kritik an Spinozas Ethik laut, die nicht damit rechnet, dass der Mensch in seinen moralischen Intentionen Interpret Gottes, des absoluten Seins ist. Für Schelling hingegen verbürgt die prinzipielle Identität von Wahrheit und Freiheit die Nicht-Verobjektivierbarkeit des Ich als Adressat des Unbedingten: „Die Folge der Dinge aus Gott ist eine Selbstoffenbarung Gottes. Gott aber kann nur sich offenbar werden in dem, was ihm ähnlich ist, in freien aus sich selbst handelnden Wesen; für deren Seyn es keinen Grund gibt als Gott, die aber sind, sowie Gott ist. Er spricht, und sie sind da.“¹⁹⁸³ Der späte Schelling wird den vollen Ernst des Nicht-Objekt-Seins, des „Du“, weiter entfalten; im Jahre 1842 führt er in seinen Vorlesungen zur Philosophie der Mythologie aus: „Darum verlangt es [sc.

¹⁹⁸⁰ Schelling an Eschenmayer (30.7.1805): Briefe und Dokumente: ed. Fuhrmans, Band III, 223.

¹⁹⁸¹ Schelling an Eschenmayer (30.7.1805): Briefe und Dokumente: ed. Fuhrmans, Band III, 223. Ähnlich beschreibt FICHTE den Primat des Absoluten: „Das absolute Seyn kann nicht nicht seyn; das factische aber, dergleichen die Erscheinung ist, kann gar wohl auch nicht seyn“ (FICHTE, Die Wissenschaftslehre [Nachschrift Halle], 7. Vorlesung [1812]: ed. Fuchs/Lauth, Band IV, 4, 270).

¹⁹⁸² Ebenso FICHTE betont dies, auch wenn er – an die Grenzen der Sprache stoßend – den Ausdruck „Seyn“ hier eher im Sinne endlicher Konkretion davon abgrenzt: „Das absolute *selbst* aber ist kein Seyn, noch ist es ein Wissen, noch ist es Identität, oder Indifferenz beider: sondern es ist eben – das *absolute* – und jedes zweite Wort ist vom Uebel“ (Fichte an Schelling [15.1.1802]: Briefe und Dokumente: ed. Fuhrmans, Band II, 379).

¹⁹⁸³ Philosophische Untersuchungen über das Wesen der menschlichen Freiheit und die damit zusammenhängenden Gegenstände (1809): ed. Schröter, Band 4, 239.

das Ich] nun nach Gott selbst. *Ihm, Ihn* will es haben, den Gott, der handelt, bei dem eine Vorsehung ist, der als ein *selbst thatsächlicher dem Thatsächlichen des Abfalls entgegentreten* kann, kurz der der HERR des Seyns ist“. [...] Denn Person sucht Person.“¹⁹⁸⁴ Die Würde der menschlichen Person gründet also darin, dass sie vom Herrn des Seins zum Herrn der Natur bestimmt worden ist. Die Wendung „HERR des Seyns“ weist in die Gottesfrage und die Stellung menschlicher Freiheit vor dem Unbedingten. Das Christentum „ist allerdings das Verhältniß zum Vater und Anbetung desselben im Geist und in der Wahrheit, in diesem Resultat verschwindet alles Heidnische, d.h. alles was nicht im Verhältniß zu Gott *in seiner Wahrheit* ist“¹⁹⁸⁵: „persönliches Verhältniß = Offenbarung“¹⁹⁸⁶.

Der Mensch agiert dabei als kreativer, existentiell auf sich selbst zurückgeworfener Interpret, – ein Signum der Moderne: „Die moderne Welt beginnt, indem sich der Mensch von der Natur losreißt, aber da er noch keine andere Heimath kennt, so fühlt er sich verlassen.“¹⁹⁸⁷ Solche Existentialität ist „Freiheit“ in der „moralischen Welt“¹⁹⁸⁸.

Bereits im Jahre 1798 notiert Schelling in seiner Abhandlung „Ueber Offenbarung und Volksunterricht“, es laufe „seiner [sc. des Menschen] ganzen Natur zuwider“¹⁹⁸⁹, als „*Receptivität*“¹⁹⁹⁰ und nicht als „*Aktivität*“¹⁹⁹¹ verstanden zu werden, „d.h. es kann im menschlichen Geiste keine *absolute Passivität* gedacht werden, und jeder Begriff ist seiner Natur nach falsch, der eine absolute Passivität im menschlichen Geiste voraussetzt. – (Daran, als allgemeinem Probestein kann jede transcendentale Behauptung geprüft werden.)“¹⁹⁹². Schelling hat hier die Konzeption einer göttlichen Offenbarung im Blick, die den Menschen *als* Menschen nicht in den Prozess der Wirklichkeitserschließung einbindet und so Freiheits-Begegnung

¹⁹⁸⁴ Philosophie der Mythologie, 24. Vorlesung: Sämtliche Werke, 2. Abtheilung, 566. Die „existentiellen Abgründe bewusster Endlichkeit“ (STURMA, *Person sucht Person*, 69) suchen nach Entsprechung.

¹⁹⁸⁵ Einleitung in die Philosophie der Mythologie, Erstes Buch, Zehnte Vorlesung (1828-1842): ed. Schröter, Band 6, 250.

¹⁹⁸⁶ „Um Offenbarung zu begreifen, muß ebenfalls ein ursprünglich reales Verhältniß des menschlichen Wesens zu Gott angenommen werden: ich sage, ein *ursprünglich reales*, das nicht mit der Offenbarung erst entsteht, sondern schon vorhanden ist, weil es ihre Voraussetzung ist – *real* ist allgemeiner Ausdruck, der unter sich begreift: a) natürliches Verhältniß = Mythologie, b) persönliches Verhältniß = Offenbarung“ (Philosophie der Offenbarung. Erstes Buch, Neunte Vorlesung [1858]: ed. Schröter, 6. Ergänzungsband, 191).

¹⁹⁸⁷ SCHELLING, Philosophie der Kunst, §42 [1802]: ed. Schröter, Band 3, 447.

¹⁹⁸⁸ SCHELLING, Philosophie der Kunst, §42 [1802]: ed. Schröter, Band 3, 450.

¹⁹⁸⁹ Ueber Offenbarung und Volksunterricht (1798): ed. Suhrkamp, 310.

¹⁹⁹⁰ Ueber Offenbarung und Volksunterricht (1798): ed. Suhrkamp, 309.

¹⁹⁹¹ Ueber Offenbarung und Volksunterricht (1798): ed. Suhrkamp, 310.

¹⁹⁹² Ueber Offenbarung und Volksunterricht (1798): ed. Suhrkamp, 310.

vernichtet¹⁹⁹³. Der Ausdruck „Probiersteine“ erinnert an Kants Formulierung „Probierstein“¹⁹⁹⁴ im Kontext der Situierung einer Kritik der reinen Vernunft als besondere Wissenschaft, der es „um die Prinzipien der Synthesis a priori“¹⁹⁹⁵ zu tun sei: „Diese Untersuchung, die wir eigentlich nicht Doktrin, sondern nur transzendente Kritik nennen können, weil sie nicht die Erweiterung der Erkenntnisse selbst, sondern nur die Berichtigung derselben zur Absicht hat, und den Probierstein des Werts oder Unwerts aller Erkenntnisse a priori abgeben soll, ist das, womit wir uns jetzt beschäftigen.“¹⁹⁹⁶ Die synthetischen Urteile a priori können dann als richtig gelten, wenn sie nicht die Wirklichkeit selbst mit der je dahinter zurückbleibenden menschlichen Antwort verwechseln. Der „Probierstein“ ist der je größere Wirklichkeitsanspruch selbst, so „daß hier nicht die Natur der Dinge, welche unerschöpflich ist, sondern der Verstand, der über die Natur der Dinge urteilt, und auch dieser wiederum nur in Ansehung seiner Erkenntnis a priori“¹⁹⁹⁷ thematisiert wird. Kant hat allerdings das in diesem Ansatz enthaltene ontologische Potential zu wenig entfaltet, denn die Formulierung des Wissens um die Tiefe der Wirklichkeit¹⁹⁹⁸ impliziert eine gewisse, wenn

¹⁹⁹³ „[I]n praktischer Rücksicht aber (in Bezug auf die Freiheit) zerstört er [sc. ein solcher Begriff von Offenbarung] sich selbst, weil er mit der Freiheit zusammen nicht bestehen kann“ (Ueber Offenbarung und Volksunterricht [1798]: ed. Suhrkamp, 310).

¹⁹⁹⁴ KrV B 26.

¹⁹⁹⁵ KrV B 25.

¹⁹⁹⁶ KrV B 26.

¹⁹⁹⁷ KrV B 26.

¹⁹⁹⁸ Für diese hat KANT einen feinen Sinn: „Allein wir müssen uns bescheiden, daß wir nicht alles Erschaffene kennen, und daher urtheilen, daß, was uns bekannt ist, nur einen Urheber blicken lasse, woraus wir vermuthen, was uns auch nicht bekannt ist, werde eben so bewandt sein; welches zwar sehr vernünftig gedacht ist, aber nicht strenge schließt“ (KANT, Vorkritische Schriften II [1757-1777]: Der einzig mögliche Beweisgrund zu einer Demonstration des Daseins Gottes [1763], 3. Abth.: AA II, 161). „Aber alsdenn würde die Vernunft alle ihre Grenze überschreiten, wenn sie es sich zu erklären unterfinge, wie reine Vernunft praktisch sein könne, welches völlig einerlei mit der Aufgabe sein würde, zu erklären, wie Freiheit möglich sei“ (GMS BA 120). „[O]der mit anderen Worten: wie reine Vernunft praktisch sein könne, das zu erklären, dazu ist alle menschliche Vernunft gänzlich unvernünftig, und alle Mühe und Arbeit, hievon Erklärung zu suchen, ist verloren“ (GMS BA 125). Tiefer in das Wesen der Dinge blickt der, der das Geheimnis der Freiheit wahr: „Wo aber Bestimmung nach Naturgesetzen aufhört, da hört auch alle Erklärung auf, und es bleibt nichts übrig, als Verteidigung, d. i. Abtreibung der Einwürfe derer, die tiefer in das Wesen der Dinge geschaut zu haben vorgeben“ (GMS BA 121). Es bleibt der Aufruf zur Demut vor dem Geheimnis des Guten: „Und so begreifen wir zwar nicht die praktische unbedingte Nothwendigkeit des moralischen Imperativs, wir begreifen aber doch seine Unbegreiflichkeit, welches alles ist, was billigermaßen von einer Philosophie, die bis zur Grenze der menschlichen Vernunft in Prinzipien strebt, gefodert werden kann“ (GMS BA 128). Und JACOBI bekennt: „Die Vereinigung von Naturnothwendigkeit und Freyheit in Einem und Demselben Wesen ist ein schlechterdings unbegreifliches Factum, ein der Schöpfung gleiches Wunder und Geheimniß. Wer die Schöpfung begriffe, würde dieses Factum begreifen; wer

auch nie (wissenschaftlich) verobjektivierbare Kenntnis dessen, was eigentlich wirklich sei¹⁹⁹⁹. Schellings „Probiersteine“ weist – gleich Fichtes Bekenntnis zur genetischen Evidenz²⁰⁰⁰ – in den Innenraum des Denkens und plädiert für eine theoretische Entfaltung, nämlich „von vorne“²⁰⁰¹, d. h. in genetischer Weise, des eigentlich nicht Verobjektivierbaren: der menschlichen Freiheit vor dem Unbedingten, das nicht allein „praktisches Postulat“²⁰⁰², sondern auch spekulative Aufgabe ist²⁰⁰³. Kants Suche nach synthetischen Urteilen a priori kann im Konnex einer Letztbegründung des Gelingens sittlicher Freiheit²⁰⁰⁴ bei Schelling „als eine synthetische Konstruktion“²⁰⁰⁵, also intrinsische Explikation des ursprünglich (für Freiheit, Denken) gegebenen Seins wiedererkannt werden. Die Identität von Sein und Denken verlangt die spekulative Hinwendung zum Gottesbegriff: „Insofern sagt derselbe aus, daß eine individuelle Einwirkung Gottes auf die Sinnenwelt und auf den menschlichen Geist geschehe; wobei, wie von selbst einleuchtet, der Begriff von Gott als einem individuellen, persönlichen Wesen

dieses Factum, die Schöpfung und Gott selbst“ (Brief von Friedrich Heinrich Jacobi an Fichte [März 1799]: ed. Lauth/Gliwitsky, Band III, 3, 259).

¹⁹⁹⁹ So „daß hinter den Erscheinungen doch die Sachen an sich selbst (obzwar verborgen) zum Grunde liegen müssen“ (GMS BA 121).

²⁰⁰⁰ Daher FICHTES Hinweis, faktische Evidenz in ihrer Anonymität systemischer Fremdbestimmung („nur mechanisch“ [Die Wissenschaftslehre, Dritter Vortrag [II. Vortrag im Jahre 1804.]: ed. Lauth/Gliwitsky, Band II, 8, 44]) dränge zur genetischen als vollzogene Autonomie: „Aller faktischen Evidenz, sey es auch absolute, bleibt etwas *Objektives*, Fremdes, sich selbst Construierendes, aber nicht von ihr Construirtes, daher innerlich Unerforschtes übrig, das die ermattete, und an ihrer Kraft verzweifelnde Spekulation wohl unerforschlich nennt. Die Kantische Spekulation endet auf ihrer höchsten Spitze mit faktischer Evidenz der Einsicht, daß der sinnlichen und übersinnlichen Welt doch ein Princip ihres Zusammenhanges, also durchaus ein genetisches, beide Welten schlechthin erschaffendes und bestimmendes, Princip zu Grunde liegen müsse“ (ebd., 43f). An anderer Stelle spricht FICHTE vom „Vehikulum *d.* Faktisches Heraufsteigen [sic!]“, was ebenfalls ein Hinausdrängen zur Freiheit, zum „Ersehen des göttlichen Lebens in uns“ anzeigt (Wissenschaftslehre 1810: ed. Lauth/Gliwitsky, Band II, 11, 335).

²⁰⁰¹ Das Paradigma der *Genese* wird deutlich: „Es ist dieß aber eben das Eigenthümliche des transcendentalen Idealismus, daß er, sobald er einmal zugestanden ist, in die Nothwendigkeit setzt, alles Wissen von vorne gleichsam entstehen zu lassen, was schon längst für ausgemachte Wahrheit gegolten hat, aufs neue unter die Prüfung zu nehmen, und gesetzt auch, daß es die Prüfung bestehe, wenigstens unter ganz neuer Form und Gestalt aus derselben hervorgehen zu lassen“ (SCHELLING, System des transcendentalen Idealismus, Vorrede [1800]: ed. Schröter, Band 2, 330).

²⁰⁰² SCHELLING, Ueber Offenbarung und Volksunterricht (1798): ed. Suhrkamp, 309.

²⁰⁰³ „Es ist am Tage, daß man dadurch, daß jener Begriff praktisches Postulat wird, eine theoretische Konstruktion desselben nicht umgehen kann“ (Ueber Offenbarung und Volksunterricht [1798]: ed. Suhrkamp, 309).

²⁰⁰⁴ „[D]enn es gibt kein lediglich äußeres Adjument der Moralität; was Hülfsmittel der Sittlichkeit ist, ist es nicht *an sich selbst*, sondern weil und inwiefern wir es dazu gemacht haben“ (Ueber Offenbarung und Volksunterricht [1798]: ed. Suhrkamp, 307).

²⁰⁰⁵ Ueber Offenbarung und Volksunterricht (1798): ed. Suhrkamp, 309.

– und zwar einem in der Sinnenwelt wirksamen Wesen – vorausgesetzt wird²⁰⁰⁶. Schelling bezeichnet jene als „Halbphilosophen“²⁰⁰⁷ und „Philosophaster(n)“²⁰⁰⁸, welche die spekulative Vernunft von dieser wirksamen Persönlichkeit fernhalten wollen; dies zu tun, hieße, keine Begründung für „die fortgehende Entwicklung des moralischen Weltplans“²⁰⁰⁹ angeben zu können und so die Vernunft ihres absoluten Bezugspunktes, ihrer Identität mit dem Sein zu berauben.

Schellings Begriff der Subjektgeltung erweist sich als Umsetzung der „Herrschaft über die Natur“ und damit auch als Interpretation biblischer Gedanken (vgl. Gen 1,28). Die Würde des Menschen ist es, in sich die wirkliche und ideale Welt zu vereinen²⁰¹⁰, d.h. die Identität von Denken und Sein jeweils so zu aktualisieren, dass in der Geschichte „die Spur jener absoluten Vernunft“²⁰¹¹ deutlich werde. Schelling bedient sich hier einer subtilen Argumentation, welche das Spannungsverhältnis von Sollen und Sein anzeigt:

„Denn – damit ich hier sage, was auch zur Erläuterung anderer Behauptungen dient – die Vernunft kann überhaupt in einer doppelten Funktion betrachtet werden. Entweder betrachtet man sie als *absolut*; insofern ist sie nichts anders, als die urerste Synthesis, aus welcher in unendlichen Reihen alles einzelne sich evolvirt; und so sind alle Phänomene der äußern Welt und alle Begebenheiten der Geschichte nichts als verschiedene Reihen, in welchen jene urerste Synthesis *successiv* sich entwickelt. Insofern die Vernunft umgekehrt von den *einzelnen Evolutionen zu der ursprünglichsten Involution emporsteigt*, ist ihre Funktion *empirisch*. – Das Produkt der Vernunft in ihrer *absoluten* Funktion ist die *wirkliche*, in ihrer *empirischen* Funktion die *ideale* Welt“²⁰¹².

²⁰⁰⁶ Ueber Offenbarung und Volksunterricht (1798): ed. Suhrkamp, 309.

²⁰⁰⁷ Ueber Offenbarung und Volksunterricht (1798): ed. Suhrkamp, 308.

²⁰⁰⁸ Ueber Offenbarung und Volksunterricht (1798): ed. Suhrkamp, 309.

²⁰⁰⁹ Ueber Offenbarung und Volksunterricht (1798): ed. Suhrkamp, 313.

²⁰¹⁰ „Denn – damit ich hier sage, was auch zur Erläuterung anderer Behauptungen dient – die Vernunft kann überhaupt in einer doppelten Funktion betrachtet werden. Entweder betrachtet man sie als *absolut*; insofern ist sie nichts anders, als die urerste Synthesis, aus welcher in unendlichen Reihen alles einzelne sich evolvirt; und so sind alle Phänomene der äußern Welt und alle Begebenheiten der Geschichte nichts als verschiedene Reihen, in welchen jene urerste Synthesis *successiv* sich entwickelt. Insofern die Vernunft umgekehrt von den *einzelnen Evolutionen zu der ursprünglichsten Involution emporsteigt*, ist ihre Funktion *empirisch*. – Das Produkt der Vernunft in ihrer *absoluten* Funktion ist die *wirkliche*, in ihrer *empirischen* Funktion die *ideale* Welt“ (Ueber Offenbarung und Volksunterricht [1798]: ed. Suhrkamp, 314).

²⁰¹¹ Ueber Offenbarung und Volksunterricht (1798): ed. Suhrkamp, 314.

²⁰¹² Ueber Offenbarung und Volksunterricht (1798): ed. Suhrkamp, 314.

Die menschliche Vernunft ist ein universelles Organ, das der Seinsfrage konstruktiv begegnet, d.h. aufgrund ihrer Heimat im Absoluten die Transparenz von Idealität und Realität herstellt und damit das Humane als integrativen Bestandteil des Unbedingten erweist. Im Kontext der Seinsthematik heißt es in der *Philosophie der Mythologie*: „Das philosophische Bewußtseyn ist an Empfindlichkeit der des Auges zu vergleichen, das nichts Fremdes in sich duldet.“²⁰¹³ Das Sein bildet das vertrauteste Korrelat des Subjekts und ermöglicht in seiner Lebendigkeit (Lichthaftigkeit) erst alle Erkenntnis. Das Fremde (Dunkle) – ein ewiger metaphysischer Dualismus etwa – kann angesichts dieser Erschlossenheit hingegen keine letzten Ansprüche geltend machen; alle Dunkelheiten sind Beraubungen „des Seyns“²⁰¹⁴, keine eigenständigen Entitäten. Um im Bild zu bleiben: Nur das Lichthafte gewährt dem Auge, seine Blick-Kraft für *Wirklichkeit* entfalten zu können: „Aber um zu wissen was das Seyende ist (und darum handelt es sich zuletzt allein), muß man, wie gesagt, wirklich *versuchen* es zu denken, so wird man *erfahren*, was es ist. *Tentandum et experiendum est*.“²⁰¹⁵

Ein prominenter Zeitgenosse würde solche Hinweise auf Konkrektion und Experiment sicherlich höchst wohlwollend aufgenommen haben, – hat dieser doch selbst, alles andere als blutleer räsonierend²⁰¹⁶, in seinem Denken dem Lichthaften und Augenhaften eine so zentrale Stelle eingeräumt: „Die Farben sind Taten des Lichts, Taten und Leiden.“²⁰¹⁷ „Wenn das Auge die Farbe erblickt, so wird es gleich in Tätigkeit gesetzt, und es ist seiner Natur gemäß, auf der Stelle eine andre, so unbewußt als notwendig, hervorzubringen, welche mit der gegebenen die Totalität des ganzen Farbenspektrums enthält.“²⁰¹⁸ Die Einfalt des Lichtes enthält das ganze Spektrum in sich; im Grunde ein Gedanke, der strukturell das cusanische Schema der *complicatio* bzw. *contractio* anklingen lässt²⁰¹⁹.

„*Tentandum et experiendum est*“ – so die Forderung. Aber solche Hingabe erfordert ein Vertrauensverhältnis, ja einen Glaubensakt²⁰²⁰ ge-

²⁰¹³ Philosophie der Mythologie, 13. Vorlesung: Sämtliche Werke, 2. Abtheilung, 301.

²⁰¹⁴ Philosophie der Mythologie, 13. Vorlesung: Sämtliche Werke, 2. Abtheilung, 305.

²⁰¹⁵ Philosophie der Mythologie, 14. Vorlesung: Sämtliche Werke, 2. Abtheilung, 330.

²⁰¹⁶ „Metaphysische Formeln haben eine große Breite und Tiefe, jedoch sie würdig auszufüllen, wird ein reicher Gehalt erfordert, sonst bleiben sie hohl“ (GOETHE, Zur Farbenlehre, Didaktischer Teil, §752: Münchner Ausgabe, Band 10, 226).

²⁰¹⁷ GOETHE, Zur Farbenlehre, Vorwort: Münchner Ausgabe, Band 10, 9.

²⁰¹⁸ GOETHE, Zur Farbenlehre, Didaktischer Teil, §805: Münchner Ausgabe, Band 10, 238.

²⁰¹⁹ Vgl. De docta ignorantia I, Capitulum XXII: Werke (ed. Wissenschaftliche Buchgesellschaft), Band 1, 88/89; De docta ignorantia III, Prologus: Werke (ed. Wissenschaftliche Buchgesellschaft), Band 1, 2.

²⁰²⁰ „Wenn nun aber doch unvermeidlich zu jeder Art von Beistimmung eine Art von Glauben gehört, so wird dennoch auch der, welcher den vorgetragenen Grundsätzen huldigt, eine Art von

genüber der authentische Erfahrungen gewährenden Wirklichkeit, – gegenüber dem Herrn des Seins; und hier hält Schelling explizit mit Goethe fest: „Man muß an die Einfalt glauben lernen.“²⁰²¹ Man muss loslassen und leer werden können für die Erfahrung der Freiheit. Ein inkarnatorischer Gedanke.

13.4 Fazit

Nach Schelling ist der Mensch Herr der Natur, aber nicht Herr des Seins. Das Subjekt erschließt sich in autonomer Weise die Wirklichkeit und erkennt dabei Natur und Freiheit als authentische Ansprüche des absoluten Seins. Die Identität von Denken und Sein lässt sich nur in einem inkarnatorischen, Freiheitserfahrung zulassenden Glaubensakt festhalten, der das Ganze des Seins intendiert²⁰²², – und dies aus einer Leere, aus einer Einfalt heraus. Luigi Pareyson zitiert im Vorwort zu seinem Werk „Verità e interpretazione“ Schelling: „Wer wahrhaft philosophieren will, muss aller Hoffnung, alles Verlangens, aller Sehnsucht los sein; er muss nichts wollen, nichts wissen, sich ganz bloss und arm fühlen, alles dahingeben, um alles zu gewinnen.“²⁰²³ Dieses Diktum aus dem Erlanger Vortrag *Über die Natur der Philosophie als Wissenschaft* von 1821 greift auch Walter Schulz auf und nennt den dort einige Sätze zuvor auftauchenden Gedanken: „Also selbst Gott muß der lassen, der sich in den Anfangspunkt der wahrhaft freien Philosophie stellen will. Hier heißt es: Wer es erhalten will, der wird es verlieren, und wer es aufgibt, der wird es finden.“²⁰²⁴

Glauben fordern müssen, und da kommt mir denn eben, indem ich dieses zum Vortrag niederschreibe, ein aus einem bis jetzt ungedruckten Schreiben GOETHES mir hinterbrachtes Wort trefflich zu statten [...]“ (Philosophie der Mythologie, 15. Vorlesung: Sämtliche Werke, 2. Abtheilung, 356).

²⁰²¹ Philosophie der Mythologie, 15. Vorlesung: Sämtliche Werke, 2. Abtheilung, 357.

²⁰²² „La filosofia, pur essendo sempre molteplice, storica e personale, tuttavia è una, e mira a una validità assoluta e universale“ (PAREYSON, *Teoria della formatività*, 282).

²⁰²³ *Verità e interpretazione*, 11.

²⁰²⁴ SCHULZ, *Die Vollendung des Deutschen Idealismus*, 320. SCHELLINGS *Anthropologie* freilich gibt damit Gott nicht preis, sondern strebt danach, in ihn als Verhältnis von Freiheit zu Freiheit zu blicken (vgl. ZANTWIK, *Gibt es Urrechte der Person?*, 110). Vgl. BUCHHEIM, *Grundlinien von Schellings Personbegriff*, 28.

Wahre Freiheit und Würde hat es mit radikaler *Inversion* zu tun; dies auf spekulativem Höchstniveau durchdacht zu haben, kann als Verdienst Hegels gelten, der die Metamorphosen der menschlichen Geistnatur in den großen Karfreitag der Geschichte hineinverfolgt.